Bezugs-Preis
bei der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim. Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 324. **Donnerstag** den 28. Juni 1900. 94. Jahrgang.

Die Wirren in China.

Obgleich tagtäglich aus China nach Europa telegraphirt wird, ist das Schicksal der Gesandten immer noch ungewiß. Eine gestrige Depesche ließ sie aus Peking nordwestwärts nach Schan-hai-kwan am Golf von Pantung ziehen, während heute immer wieder versichert wird, daß sie sich bei Seymour befinden. Wenn sie wirklich Peking verlassen haben, so ist es wohl möglich, daß sie ihre Wege verschieden gewählt haben. Wer dabei am besten gefahren ist, das ist recht unsicher. Schan-hai-kwan liegt an der Eisenbahnlinie nach Mukden und diese große mandschurische Stadt befindet sich jetzt auch in den Händen der Boxer. Nach einer Depesche aus Shanghai vom 27. d. M. haben diese dortselbst die Militärschule zerstört. 3000 Russen sollen ihnen von der Grenze aus entgegenrücken. Es ist nach diesen Mittheilungen zu befürchten, daß die Gesandten aus der Scylla in die Charybdis gekommen sind. Denjenigen aber, die sich zu Seymour geflüchtet haben, geht es nicht besser. Noch ist nicht gewiß, ob Seymour entsetzt ist, ob ihn das Hilfscorps überhaupt erreicht und nach Tientsin gebracht hat. Wann die Gesandten Peking verlassen haben sollen, das steht nun fest. Es ist am 19. Juni gewesen. Eine schon mitgetheilte Depesche des Generalinspectors der Zölle, Hart, besagt, daß die fremden Gesandtschaften an jenem Tage aufgefordert worden seien, Peking innerhalb 24 Stunden zu verlassen, und ein Telegramm aus Washington erklärt, daß der chinesische Gesandte Wu-Ting-Fang daselbst vom Tsung li Yamen ein vom 19. d. M. datirtes Telegramm erhalten hat, daß die Gesandten der fremden Mächte und übrigen Fremden in Peking wohlbehalten und unversehrt seien, und daß Maßregeln ergriffen seien, sie unter Bedeckung aus der Stadt zu führen. Das Telegramm fügt hinzu, die Gesandten hätten bereits um die Erlaubniß ersucht, daß Schutzmannschaften für die Gesandtschaften nach Peking hineinkommen dürften; diesem Verlangen sei zugestimmt worden. Darauf verlangten die Gesandten, daß diese Schutzmannschaften verstärkt würden, was jedoch abgelehnt wurde.

Die Einigkeit der Mächte und sämmtlicher Ausländer ist erfreulich. In Hongkong haben sich nach Depeschen, die den „Times“ von dort zugegangen sind, alle Ausländer zum Kampfe für die Vertheidigung der Colonie, wenn es nöthig sein sollte, erboten. Und bei einem von dem Lordmayor gegebenen Bankett in London hielt der Kanzler der Schatzkammer Hicks Beach eine Rede, in der er auch auf die Ereignisse in China zu sprechen kam und betonte, es sei die erste Pflicht der Mächte, unter denen er sich freue, Amerika und Japan zu sehen, die Gesandtschaften und Staatsangehörigen zu retten und zu schützen und Ersatz für Schaden an Leben und Eigenthum zu fordern. Er glaube, daß alle Mächte in vollem Einverständniß für das gemeinsame Gut der Civilisation handeln werden.

Japan macht große Anstrengungen. Die gestrige Meldung, daß der Kaiser von Japan die Verausgabung von 15 Millionen Yen zu militärischen Zwecken sanctionirt hat, ist nicht ganz richtig, es sind 50 Millionen Yen. Er kommt mit dieser Bewilligung der Stimmung seines Landes entgegen, denn diese Stimmung fordert, daß um des künftigen nationalen Lebens Willen Japan seine Stellung in jedem Concert der Mächte zur Geltung bringe. Das thut es auch, es hat nunmehr 35 Transportschiffe gemiethet. Das gemeinsame Vorgehen der Mächte bleibt nicht ohne Eindruck in China. In weiten Kreisen mehren sich die Anzeichen dafür, daß die chinesischen Beamten allgemein anerkennen, daß die Unterstützung der fremdenfeindlichen Bewegung eine Thorheit der Mandschu-Partei sei, mit der sie nichts zu thun haben wollen.

Wir verzeichnen noch folgende Nachrichten:

* **London**, 28. Juni. Aus Tschifu wird der „Daily Mail“ unter dem 27. d. M. telegraphirt, daß nach den letzten Berichten die Russen das Arsenal von Tientsin durch äußerst wirksames Geschützfeuer genommen haben. Bei der Truppe, die Tientsin entsetzte, seien mindestens sechs Geschütze gewesen.

* **Paris**, 27. Juni. Die Budgetcommission der Deputirtenkammer bewilligte den vom Marineminister verlangten Credit von 3 Millionen Francs für die Beförderung der Truppen nach China und die Verpflegung derselben, sowie einen Ergänzungscredit von einer Million in Hinsicht auf die Vorgänge in China.

Ueber den Antheil der deutschen Truppen an den bisherigen Kämpfen wird uns aus Berlin geschrieben:

Die Nachricht, daß Admiral Seymour, umzingelt von den Chinesen, 62 Todte und 200 Verwundete gehabt, rief naturgemäß hier große Beunruhigung hervor, da bekanntlich unter dem englischen Obercommando sich mindestens 300 deutsche Soldaten befinden. Ob dies Mannschaften aus dem III. Seebataillon in Tsingtau sind oder von den Kriegsschiffen „Hertha“, „Hansa“, „Kaiserin Augusta“ und „Iltis“ abcommandirte Leute, ist nicht bekannt. Es ist daher nur mit Freuden zu begrüßen, daß die maßgebende Behörde den Chef des Kreuzergeschwaders Vicеadmiral Bendemann unverzüglich ersucht habe, sobald als möglich eine Liste der Zusammensetzung der verschiedenen deutschen Expeditionscorps zu geben; man wird daraus auch ersehen können, welche Officiere ein Landcommando haben. Wann die Liste eintreffen wird, steht noch nicht fest; aber etliche Tage werden wohl noch vergehen. Hätte Vicеadmiral Bendemann ein schnellfahrendes Depeschenboot (Torpedojäger), so würde sicher die Uebermittelung von Nachrichten nach Europa schneller erfolgen können; jetzt hat diese Aufgabe „Gefion“ zu erfüllen, und wenn der kleine Kreuzer auch 19 Seemeilen läuft, so bleibt er doch immer noch 7 bis 8 Seemeilen hinter einem guten Torpedodivisionsboot zurück. Die Stationirung von Torpedobooten wird sich wohl in Ostasien nicht umgehen lassen; die Kanonenboote der „Iltisclasse“ laufen bekanntlich nur 13 Seemeilen.

D. **Wilhelmshaven**, 27. Juni. Für die China-Expedition haben sich folgende Officiere der Armee freiwillig gemeldet und scheiden aus der Armee zum Uebertritt zur Marine-Infanterie, bezw. zur Anstellung in den beiden Seebataillonen aus: Leutnant Höhne vom 4. Thüringischen Infanterie-Regiment Nr. 72, Frhr. Treusch v. Buttlar-Brandenfels vom Infanterie-Regiment Nr. 163, v. Kleist vom Grenadier-Regiment von Kleist vom Nollendorf, Rebbein vom Grenadier-Regiment Nr. 150, Witt vom Brandenburgischen Jägerbataillon; die königl. bayerischen Leutnants Patraquin und Kriebel vom 1. Infanterie-Regiment König, sächs. Leutnant Wunder vom 3. Infanterie-Regiment Nr. 103. Für die Marine-Feldbatterie: Hauptmann Bieck v. Blottwitz, Batteriechef im Feldartillerie-Regiment Nr. 35; Oberleutnant Rembe vom Feld-Artillerie-Regiment Nr. 67; Leutnant Richter von der Feld-Artillerie-Schießschule, von Ziegner vom Feld-Artillerie-Regiment Nr. 75; v. Hoepfner vom Feld-Artillerie-Regiment Generalfeldzeugmeister Nr. 13. Für das Feldpionierdetachement: Hauptmann Klehmet, Compagniechef im Pionier-Bataillon Nr. 16; Oberleutnant Haenichen vom Pionier-Bataillon Nr. 15; Leutnant Ziehlke vom Schles. Pionier-Bataillon; Oberleutnant Gandel im Telegraphenbataillon. Die Oberleutnants Perriet von Thaurenay vom I. Seebataillon und v. Bosse vom II. Seebataillon sind zum Stabe des Inspecteurs der Marine-Infanterie, Generalmajor v. Hoepfner, commandirt, welchem außerdem ein Stabsofficier als Chef, ein Hauptmann, ein Oberstabsarzt, ein Oberzahlmeister und zwei Marinegeistliche angehören. Generalmajor v. Hoepfner, welcher das Expeditionscorps nach Ostasien überführt, tritt nach Eintreffen auf der ostasiatischen Station unter den Oberbefehl des Chefs des Kreuzergeschwaders. Dagegen führt er den Befehl über sämmtliche Landtruppen. Heute Morgen traf von Spandau in Begleitung von Gardemannschaften ein 20 Wagen starker Sonderzug mit der Feldbatterie (6 Geschütze) und einer bedeutenden Menge Munition in Kisten ein, welche auf der „Frankfurt“ verladen wurden. Es werden außerdem 2200 Armeegewehre für je zwei Mann mitgenommen. Das zweite Transportschiff Lloyddampfer „Wittekind“ traf heute Mittag ein. Das Reichs-Marine-Amt hat verfügt, daß für die beiden hinausgehenden Seebataillone je ein Ersatzbataillon zu bilden ist. Eine Verstärkung der gesammten Marineinfanterie ist damit ausgesprochen, und es ist anzunehmen, daß mit der Neubildung schon in allernächster Zeit begonnen wird. Mit den Vorbereitungen der Formation des Wilhelmshavener Ersatzbataillons ist Hauptmann Wendenburg bereits beauftragt. Der Kaiser wird das Expeditionscorps vor seiner Ausreise nach Ostasien im Vorbeimarsch besichtigen.

Ueber Alter und Herkunft der gefallenen Mannschaften S. M. S. „Iltis“ werden folgende Angaben gemacht: Büchsenmachermaat Baestlein, geb. 1. 8. 1873 zu Heinrichs, Kreis Schleusingen, Reg.-Bez. Erfurt; Obermatrosen 1) Sokopf, Max, Sohn des Garnisonverwaltungsinspectors in Lebe, geb. zu Wilhelmshaven, 2) Bethe, geb. 28. 12. 1879 zu Leipzig, 3) Maas, Johannes, geb. 20. 2. 1879 zu Gravenrath, Kreis Apenrade; Matrose Lebahof, geb. 14. 4. 1879 zu Mahlstadt-Burbach, Kreis Saarbrücken; 4) Oberheizer Holm, geb. 6. 8. 1880 zu Wehlau in Ostpreußen. — Oberleutnant Hans Hellmann war am 6. December 1873 in Neisse, Provinz Schlesien geboren. Am 9. April 1892 war er als Cadett in die Marine eingetreten, am 15. September 1895 wurde er zum Leutnant z. S. und am 16. November 1898 zum Oberleutnant z. S. befördert. Der Besatzung des Kanonenbootes „Iltis“ gehörte Hellmann seit dem 1. December 1898 an.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 28. Juni.

In dem schlesischen Reichswahlkreise **Waldenburg** hat vorgestern eine **Reichstagsersatzwahl** stattgefunden, bei der es sich darum handelte, ob die vereinigten Ordnungsparteien im Stande sein würden, den socialdemokratischen Agitator Sachse, der bei den allgemeinen Wahlen von 1898 nur mit ganz geringer Mehrheit gesiegt hatte, zu schlagen. Die Frage ist zu Ungunsten der Ordnungsparteien und zu Gunsten des Socialdemokraten gelöst worden, der, wie der Telegraph bereits gemeldet hat, sofort im ersten Wahlgange mit 13 167 Stimmen gegen 11 761, die auf den Freiconservativen Dr. Ritter, und 1336, die auf den Candidaten der freisinnigen Volkspartei Feige fielen, gewählt wurde. Das charakteristischste Merkmal dieses Wahlergebnisses ist, daß dieses Mal schon im ersten Wahlgange eine höhere Stimmenzahl erzielt wurde, als bei der 98er Wahl in der Stichentscheidung. Diesmal erschienen insgesammt 26 264 Wähler an der Urne, bei der Hauptwahl des Jahres 1898 aber nur 22 108 und bei der Stichwahl 26 050. Die absolute Mehrheit betrug dieses Mal 13 133. Sachse hat sonach mit einem Plus von 34 über die absolute Mehrheit und mit 1406 Stimmen über den gemeinsamen Candidaten der Reichspartei, der Nationalliberalen und des Centrums gesiegt. Die Socialdemokratie hat gegen die letzte Wahl eine Zunahme von 1764 Stimmen erfahren, deren Ursprung nicht zweifelhaft sein kann, wenn man hört, daß die freisinnige Volkspartei einen Rückgang von geradezu elementarer Bedeutung erfahren hat. Während sie im Jahre 1898 noch 3037 Stimmen erzielte, brachte sie es diesmal nur auf 1336; sie hat sonach einen Rückgang von 2071 Stimmen oder 78 Procent erlebt. Davon ist die Mehrzahl der Socialdemokratie zugelaufen und ein Rest ist zu Hause geblieben. Schon wiederholt ist darauf hingewiesen worden, daß der Freisinn bei der absoluten Gleichheit der Agitation allmählich von der Socialdemokratie aufgesaugt wird. Das vorliegende Beispiel von Waldenburg beweist aufs Neue die Richtigkeit dieser Behauptung. „Für den Freisinn“ — so bemerkt zutreffend die „Post“ — „giebt es nur einen Weg zur Rettung, aber diesen schlägt die Partei nicht ein. Er muß sich als bürgerliche Partei fühlen und den Freihandel streichen, der ihm gegenüber der Socialdemokratie keine Concurrenzkraft giebt und ihn für die übrigen bürgerlichen Parteien hors de concours stellt. Aber in dieser Hinsicht ist kaum mit ihm zu paktiren. Er fühlt sich eben nicht als bürgerliche Partei. Er hat im vorliegenden Falle lieber durch Aufstellung einer eigenen Candidatur seine Schwäche enthüllt, als daß er die bedrohten bürgerlichen Interessen gemeinsam mit den übrigen Parteien gewahrt hätte. Für dieses Mal hat er ja damit keinen weiteren Schaden angerichtet, denn bei seiner geringen Stimmenzahl vermochte er auch den Sieg des Socialisten nicht zu verhüten. Daß aber die Candidatur des Herrn Justizrath Ritter eine glückliche war, geht aus der Stimmenzahl hervor. Er erzielte gegen die Wahl von 1898 ein Plus von 689 über die gemeinsame Stimmziffer der drei Parteien. Wenn nicht eine Verschiebung in der Bevölkerung stattgefunden hätte, durch Auswanderung deutscher Arbeiter nach Westen und den Zufluß fremder Arbeiter, wenn auch zum größten Theile aus Deutschland, wenn also mehr seßhaftes Element vorhanden gewesen wäre, so hätte sehr leicht die Entscheidung eine andere sein können. Die kaum eingewanderten und zum großen Theile dem Centrum angehörigen Elemente haben sich wohl nur in geringem Grade an der Wahl betheiligt. Jedenfalls aber ist durch das Zusammengehen der Parteien in Waldenburg der Socialdemokratie gezeigt worden, daß nur die Parteizersplitterung des bürgerlichen Elementes der Helfershelfer ihrer Erfolge ist. Was der Freisinn zur Verbesserung ihrer Aussichten thun konnte, hat er gethan. Ein braver Knecht war Fridolin!“

Daß die **Arbeiterverhältnisse auf den großen Gütern des östlichen Preußens** tadellose seien, hat noch kaum Jemand behauptet, und man hat wohl nicht die geringste Veranlassung, der Großgrundbesitzerschaft ein generelles sociales Wohlverhal-

---

Feuilleton.

13)

Diana.

Roman von Marian Cowhn.

Nachdruck verboten.

XIII.

An demselben Abend kehrte Erich von seiner Reise zurück, und nachdem er ihr sein Herz ausgeschüttet und ihr alle Nachrichten, Pauline betreffend, mitgetheilt hatte, erzählte ihm Diana von dem Besuche Antonius Beauchamp's.

„So, er ist also bereits hier gewesen?“ rief der junge Mann aus. „Nun, er hat nicht lange damit gezögert. Und was hältst Du von ihm, Diana?“

Diana sah ein wenig bestürzt aus und zögerte mit der Antwort.

„Ich weiß nicht recht“, antwortete sie endlich; „ich habe mir eine ganz andere Vorstellung von ihm gemacht; er ist ein hübscher und liebenswürdiger Mann und offenbar geneigt, sich freundschaftlich mit uns zu stellen, aber —“

„Komme mir mit keinem Aber!“ rief Erich fröhlich aus. „Wenn er jung, hübsch und liebenswürdig ist, so sehe ich nicht ein, was Du noch mehr verlangen kannst. Du hast sehr viele gute Eigenschaften, Diana, aber eine Menschenkennerin bist Du nicht; Frauen sind das niemals. Sie sehen immer zu weit und schießen daher stets über das Ziel hinaus. Wo ist er denn abgestiegen?“

„In dem „Beauchamp-Wappen“ unten im Dorfe. Er beabsichtigt, wie er sagt, sich zwei bis drei Wochen hier aufzuhalten. Ich glaube, er hat nichts Besonderes zu thun, und es gilt ihm gleich, wo er sich aufhält.“

„Nun, das „Beauchamp-Wappen“ ist gerade nicht der angenehmste Aufenthalt, ich würde einen anderen vorziehen“, sagte Erich. „Ich werde morgen früh sofort zu ihm gehen und ihn einladen, nach Crowhurst herzusiedeln. Es ist mir äußerst angenehm, daß er sich freundschaftlich zu uns stellt.“

„Befindet er sich in guten Verhältnissen?“ fragte Diana nachdenklich.

„Ich glaube kaum. Drury sagte mir, daß er viel Geld bei den Diamant-Minen in Südafrika zugesetzt habe. Er hat sich in Speculationen eingelassen, und nachdem er erst Glück gehabt, habe er nachher Alles wieder verloren. Ich werde ja morgen Näheres von ihm selbst hören.“

Aber Erich erfuhr sehr wenig, denn Antonius Beauchamp pflegte niemals allzu viel von sich selbst zu sprechen, und in diesem besonderen Falle war er mehr als je geneigt, die Rolle des Zuhörers zu spielen. Man konnte nicht sagen, daß er zurückhaltend sei; es lag vielmehr eine wunderbare Offenheit in seinem ganzen Wesen, welche ihren Eindruck auf Erich nicht verfehlte, und als der junge Mann seinen Vetter einlud, nach Crowhurst zu kommen, nahm Antonius die Einladung ohne Weiteres an.

„Das ist herrlich; ich nehme Ihre Einladung mit dem größten Vergnügen an“, sagte er. „Wie ich schon zu Ihrem Fräulein Schwester sagte, es liegt mir wirklich daran, in freundschaftliche Beziehungen zu meinen neuen Verwandten zu treten.“

„Das ist sehr liebenswürdig von Ihnen“, sagte Erich, und in seiner offenen Art und Weise fügte er hinzu: „Ich bin nicht ganz sicher, ob ich, wenn ich in Ihrer Lage wäre, so freundschaftliche Gefühle gegen meine Verwandten hegen würde.“

Die beiden jungen Männer standen ganz allein in dem großen altmodischen Gastzimmer des Crowhurster Wirthshauses, einem langen, niedrigen Zimmer, an dessen einem Ende ein großer Schanktisch stand, zu dessen beiden Seiten auf langen Regalen eine Fülle von Gläsern und Geschirr aufgestellt war, das den Neid jeder Hausfrau erregt haben würde. Bilder aus dem Sportleben zierten die Wände, und ein mächtiger, eichener, sauber gescheuerter Tisch nahm den Mittelpunct des Zimmers ein. An den Fenstern hingen weiße Tüllgardinen, welche so steif waren, wie Stärke sie nur machen konnte, und mit breiten dunkelblauseidenen Bändern sorgfältig aufgenommen waren. Alles in diesem großen altmodischen Raume athmete die größte Ordnung und Sauberkeit.

Antonius, der am Fenster stand und von dort aus die Schaar der Hühner und Enten beobachtete, welche auf dem geräumigen Hofe umhertummelten, wendete sich bei diesen Worten Erich's schnell um.

„Es freut mich, daß Sie diesen Gegenstand zur Sprache bringen“, sagte er eifrig, „es wird für uns Beide besser sein, wenn wir darüber gesprochen haben. Ich leugne durchaus nicht, daß ich sehr enttäuscht war, als ich von Drury erfuhr, daß Friedrich Beauchamp, ohne ein Testament zu machen, gestorben sei, und daß Robert Beauchamp einen Sohn hinterlassen, der die Erbschaft angetreten habe. Der alte Herr und ich, wir haben uns Jahre lang nicht gesehen, das ist wahr, aber ich habe niemals daran gezweifelt, daß ich nach seinem Tode die ganzen Besitzungen erben würde; und es war eine bittere Pille, die ich zu schlucken hatte, als ich die Wahrheit erfuhr. Doch ich habe es überwunden. Wenn man sich durch die Welt geschlagen hat, wie ich dies in den letzten sechs Jahren gethan habe, so wird man ein Philosoph. Im Leben geht es hinauf und hinunter, das ist nun einmal nicht anders. Glücklicher Weise stehe ich allein, ich habe weder Weib noch Kind, für die ich zu sorgen hätte, und es ist die vollständige Wahrheit, wenn ich Ihnen sage, daß ich den Schlag, den mir das Schicksal versetzt hat, heute überwunden habe. Ich hege keinen Groll gegen Sie, daß Sie sich in der Stellung befinden, die ich von jeher gewohnt gewesen, als die meinige zu betrachten. Das Glück ist Ihnen günstig gewesen — mir nicht! Voilà tout! Weiter braucht nichts darüber gesagt zu werden.“

Nichts konnte liebenswürdiger geäußert werden, und Erich nahm, nachdem Antonius seine Worte beendet, dessen beide Hände in die seinigen und schüttelte sie herzlich.

„Sie sind der prächtigste Mensch, den ich kenne!“ rief er enthusiastisch aus. „Glauben Sie mir, ich habe immer das Gefühl, als ob ich ein Unrecht gegen Sie begangen hätte! Selbstverständlich müssen Sie einen Theil von dem Vermögen Onkel Friedrich's annehmen!“

Antonius schüttelte ungeduldig den Kopf.

„Lassen Sie das, wir wollen davon nicht sprechen, wenigstens nicht für den Augenblick. Ich habe gefunden, daß die Zeit am besten die verwirrten Fäden löst; überlassen wir es also ihr, einen Ausweg zu finden. Und nun lassen Sie die Sache zwischen uns abgethan sein, ich habe Ihnen ganz offen meine Ansicht darüber ausgesprochen, lassen Sie uns alle unangenehmen Dinge vergessen!“

Erich war es zufrieden; aber er hielt es für seine Pflicht, Diana von Allem, was Antonius zu ihm gesagt, in Kenntniß zu setzen, und das junge Mädchen konnte nicht Worte genug finden, um seine Uneigennützigkeit zu loben.

Am nächsten Morgen langte Antonius nebst seinem Gepäck in Crowhurst an. Er verstand es, sich beliebt zu machen. Für Jeden, vom Herrn des Hauses an bis zu dem niedrigsten Diener desselben, hatte er ein freundliches Wort; er war der größte Optimist, den es geben konnte, er sah Alles nur von der günstigsten Seite an. Wenn es heute regnete, so erklärte er, daß morgen ein Prachtwetter sein würde. Wie launenhaft Fortuna auch sein mochte, Antonius Beauchamp nahm Alles mit einem freundlichen Lächeln, mit gutem Humor auf. Für Alles und Jedes hatte er eine Entschuldigung. Selbst Nancy war nicht im Stande, seine gute Laune zu trüben, obgleich Diana die Bemerkung machte, daß er sie, wenn dies ohne aufzufallen geschehen konnte, vermied. Gegen Diana war er die Aufmerksamkeit selbst, er las ihr vor, während sie mit einer Handarbeit beschäftigt war, er spielte Clavier — er war ein guter Spieler —, wenn sie in der Dämmerung beisammen saßen, und er begleitete sie auf ihren Spaziergängen, so oft sie ihm dies nur gestattete.

Für Diana war dies Alles etwas ganz Neues. Bisher hatte sie sich stets nur für die Anderen gemüht und gesorgt, und sie hatte dies für die natürliche Ordnung der Dinge gehalten. Sie war ganz erstaunt, daß es auch anders sein, daß Jemand darauf bedacht sein konnte, für ihr Behagen, für ihre Annehmlichkeit zu sorgen. Nichtsdestoweniger war es aber sehr angenehm.

Es mochte vielleicht eine Woche vergangen sein, seitdem Antonius Beauchamp nach Crowhurst übergesiedelt war, als Erich eines Morgens, als er in das Frühstückszimmer trat, Nancy an der Spitze des Tisches sitzen sah — auf dem Platze, den Diana sonst einzunehmen pflegte.

„Wo ist Diana?“ war seine erstaunte Frage.

„Sie ist bis jetzt nicht heruntergekommen — ich denke, sie wird die Zeit verschlafen haben“, erwiderte Nancy, den Kaffee in die Tassen gießend.

„Diana sollte die Zeit verschlafen haben?“ rief der junge Mann in ungläubigem Tone.

„Warum denn nicht? Ist sie denn unfehlbar? Verschlafen doch andere Leute die Zeit, warum sollte sie es nicht auch thun?“ erwiderte Nancy.

„Ja, andere Leute mögen es thun; aber Diana — in ihrem ganzen Leben ist es noch nicht einmal dagewesen, daß sie die Zeit verschlafen hätte.“

„Nun, das ist um so mehr Grund, daß sie es nun einmal gethan hat“, sagte Nancy schnippisch. „Mein Himmel, wie viel Aufhebens Du um eine so einfache Sache machst! — Darf ich Ihnen noch eine Tasse Kaffee einschänken?“ fügte sie, sich zu dem neben ihr sitzenden Antonius wendend, hinzu.

Nachdem Antonius die Frage verneint hatte, sagte Erich in besorgtem Tone:

„Bist Du oben gewesen? Diana ist doch hoffentlich wohl?“

„Ich habe Johanna hinaufgeschickt und diese sagte mir, daß Diana fest schlafe; ich habe es daher für das Richtigste gehalten, sie nicht zu stören.“

Erich schien dies durchaus nicht zu billigen. Er eilte hastig die Treppe hinauf und klopfte laut an die Thür, welche in Diana's Zimmer führte; als er jedoch keine Antwort erhielt, trat er ein. Diana schlief bei offenem Fenster, auch die Vorhänge waren nicht zugezogen, so daß der helle Sonnenschein ins Zimmer fluthete und der Duft der Rosen, welche vor den Fenstern Diana's standen, den Raum erfüllte. Das junge Mädchen schien tief und fest zu schlafen. Erich rief sie leise an und ergriff ihre Hand, die, als er sie losließ, schwer auf die Kissen zurückfiel.

SLUB
Wir führen Wissen.